

# Von einem Krisenherd zum nächsten

Medikamente und Lebensmittel für die Nuba im Sudan – Unterwegs im Libanon und in Nordkorea

VON GÜNTER HOCHGÜRTEL

In den Nuba-Bergen, genau auf der Grenze sich dem nördlichen und dem südlichen Sudan gelegen, bewegen sich die Menschen vorzugsweise zu Fuß fort. Eine nennenswerte verkehrliche Infrastruktur gibt es dort nicht. Wenn jemand wie **Bernd Göken** sich frühmorgens, wenn es noch nicht ganz so heiß ist, auf eine Joggingrunde macht, wird er von den Einheimischen ausgelacht. Einfach nur so zum Vergnügen würde dort niemand laufen.

Göken ist Geschäftsführer der Hilfsorganisation Cap Anamur und wohnt seit einigen Jahren mit seiner Familie in Mechnich. In den vergangenen Monaten war er in drei unterschiedlichen Krisenregionen unterwegs, um nachzuschauen, ob seine Mitarbeiter in der Fremde zurechtkommen und ob sie weitere Unterstützung brauchen.

» Wir versuchen, unsere Mittel möglichst effektiv einzusetzen.«

**BERND GÖKEN**  
Cap Anamur

Die vom Journalisten **Rupert Neudeck** gegründete Initiative gehört mit einem Jahresetat von rund fünf Millionen Euro zwar zu den kleineren Hilfsorganisationen, „aber wir versuchen, unsere Mittel möglichst effektiv einzusetzen“, erklärte Bernd Göken in einem Gespräch mit dieser Zeitung.

Im November besuchte der gebürtige Ostfrieser Nordkorea, im Dezember ging es in den Libanon, Anfang Januar stand schließlich der Sudan auf dem Programm. Und überall begegneten dem 49-Jährigen Not und Elend, die von kriegerischen Auseinandersetzungen verursacht werden. Selbst ohne den Bürgerkrieg, der seit Jahren zwischen dem islamischen Norden und dem



Um nicht zwischen die Fronten zu geraten, verlassen die Nuba ihre Dörfer und leben in Höhlen. (Fotos: Jürgen Escher/Cap Anamur)

eher christlichen Süden des Sudans herrscht, hätte das Volk der Nuba genug Probleme. Diese Volksgruppe lebt im gleichnamigen Gebirge genau zwischen den Fronten. Das von etwas mehr als einer Million Menschen bevölkerte Gebiet leidet vor allem unter einer schlechten Gesundheitsversorgung, weil die Nuba-Berge

vor allem jetzt, im Bürgerkrieg, nur unter großer Gefahr zugänglich sind.

„Die Kindersterblichkeit ist hier aufgrund der vielen Malaria-Erkrankungen sehr hoch“, berichtete Bernd Göken. Trotz der Widrigkeiten hat Cap Anamur ein Krankenhaus und mehrere kleinere Stationen eingerichtet, um den Kampf

mit Meningitis oder Lungenentzündung aufzunehmen.

Rund 30 Ärzte, Hebammen und Krankenpfleger sind verteilt über den ganzen Erdball für die Hilfsorganisation im Einsatz. Und Göken muss schauen, dass alle heil von ihren humanitären Einsätzen zurückkommen – was bei einer hochgefährlichen Epidemie

wie Ebola nicht unbedingt gewährleistet ist. Cap Anamur gehörte zu den ersten Organisationen, die in Sierra Leone Krankenstationen für Infizierte aufbauten.

„Wir unterhalten in Sierra Leone auch eine Kinderklinik. Dort sterben trotz all unserer Bemühungen täglich bis zu fünf Kinder, was für unsere Mit-

arbeiter natürlich sehr belastend ist“, so Göken. Aber immerhin sei es durch den Einsatz von Cap Anamur gelungen, die Kindersterblichkeit beträchtlich zu verringern.

Mit einer ganz anderen Mentalität wurde der Mechnicher kürzlich in Nordkorea konfrontiert. Dort ist Kim Jong-un der unumstrittene Herrscher. „Wie der sein Volk drangsaliert, das kann man sich hier bei uns kaum vorstellen“, schilderte Göken seine Erfahrungen. In Nordkorea kann er als internationaler Helfer keinen Schritt ohne polizeiliche Begleitung tun. Sein Augenmerk gilt dort unter anderem den auffallend vielen Waisenheimen, in denen die Kinder durch die Bank unterernährt und apathisch wirkten.

„Nachdem unsere Hilfsmaßnahmen angerollt sind, konnte man immerhin eine Verbesserung des Gesundheitszustands

» Wir lassen uns nicht entmutigen, wir machen einfach weiter.«

**BERND GÖKEN**  
Cap Anamur

der Kleinen feststellen“, fasste der Cap-Anamur-Geschäftsführer zusammen. Göken und seine fünf Mitarbeiter im Kölner Büro kümmern sich darum, dass die Projekt-Standorte auf dem Luft- oder dem Landweg mit Medikamenten und Lebensmitteln versorgt werden.

Und Göken selbst unterzieht sich der Mühe, überall nachzuschauen, ob die Hilfsmittel auch sinnvoll eingesetzt werden. Da ihm das in Nordkorea nur zum Teil erlaubt wurde, wird sich Cap Anamur wohl aus diesem Land zurückziehen.

„Wir lassen uns davon allerdings nicht entmutigen, wir machen einfach weiter“, sagte Göken zum Abschluss.



Ärzte gibt es zwar genug in den Krankenhäusern in Nordkorea. Es fehlt an Medikamenten, die Cap Anamur zur Verfügung stellte.



Auf dem Luftweg schafft Cap Anamur Medikamente und Lebensmittel in den Sudan. Per Lkw geht es dann weiter in den Nuba-Berge.

## BERND GÖKEN FLOH VOR DEN KÄMPFERN DES IS

# In Syrien nur knapp dem Tod entronnen

**Die Situation** war eigentlich harmlos: Cap-Anamur-Geschäftsführer Bernd Göken saß 2013 bei seinem Besuch in der syrischen Grenzstadt Azaz vor dem von seiner Organisation unterstützten Krankenhaus und tauschte sich mit Mitarbeitern und Einheimischen aus. Bis plötzlich mehr als ein Dutzend vermummte Kämpfer des Islamischen Staats auf Mopeds auftauchten, bewaffnet mit Kalaschnikows.

„Wir sind sofort um unser Leben gerannt. Ich habe wirklich gedacht, ich sterbe“, erinnert sich der gelernte Krankenpfleger an die schlimmen Stunden. Die IS-Kämpfer eröffneten sofort das Feuer auf die Flüchtenden, zwei Leute wurden dabei verletzt. Göken gelang es, in einem Haus Unterschlupf zu finden



Kurz bevor die IS-Kämpfer angriffen, hatte sich Bernd Göken (2.v.l.) noch mit Mitarbeitern und Einheimischen vor dem Krankenhaus in Azaz, das von Cap Anamur unterstützt wird, ausgetauscht.

und sich zu verstecken. „Gefühlte 30 Stunden“ habe er in Todesangst verbracht, bis er plötzlich von Bekannten mit einem Wagen abgeholt worden sei.

**Damit war der Mechnicher** aber noch nicht in Sicherheit, denn bis zur rettenden türkischen Grenze waren noch sechs Kilometer zurückzulegen. An einer Straßensperre wurde zwar ein Ambulanz-Fahrzeug, das zur Gökens Konvoi gehörte, kontrolliert, er selbst gelangte jedoch, versteckt im Auto liegend, unbeschadet in die Türkei.

**Sechs Tage lang** habe er dort zunächst in einer Kirche ausharren müssen. „Wir hatten ja sämtliche Papiere auf unserer Flucht verloren“, berichtete

Bernd Göken. Dieser Zwischenfall in Azaz habe ihn nachhaltig erschüttert.

**Früher seien** die internationalen Helfer von den Kriegsparteien stets respektiert worden. „Wir waren mit weißen Wagen und großen Aufschriften unterwegs und konnten uns weitgehend sicher fühlen“, erinnert sich der 49-Jährige.

**Mittlerweile sei es** auch für die Helfer vor allem in Syrien und im Libanon hochgefährlich. Man bewege sich dort vorwiegend in unauffälligen Privatwagen durch die Kriegsregionen. Bernd Gökens Resümee: „Ich komme ja eigentlich aus der Friedensbewegung. Aber ich glaube, dass man dem IS tatsächlich nur mit Gewalt beikommen kann.“ (hoc)